



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Nachruf

Titel: Zeugnis der Wahrheit – Klaus Berger zum Gedächtnis

Von Harald Seubert

Wenn man Klaus Berger näher kennenlernen durfte, stachen einige Eigenschaften unmittelbar in den Blick: ein feiner, subtiler Humor, die Begeisterungsfähigkeit des Forschers, in der Heiligen Schrift und ihrem Umkreis immer Neues zu entdecken, und die fast kindlich staunende Gläubigkeit. Berger war ein überaus scharfsinniger Mann, ein Hochbegabter, und er liebte die Wahrheit. In seiner familiären Herkunft war vieles vorgeprägt: Bergers Vater war katholisch, die Mutter evangelisch. Konfessionelle Fragen und die Suche nach Einheit hatten zugleich ein biografisches Profil.

Nach seiner Emeritierung als Professor in Heidelberg wurde zum öffentlichen Skandal erklärt, dass Berger die römisch-katholische Kirche niemals verlassen hatte. Er geriet unter starken Beschuss eines „liberalen“ neuprotestantischen Milieus, das sogar dazu aufrief, Berger die Ruhestandsbezüge zu streichen. Der Blick geht vierzig Jahre zurück in die Anfänge. Damals kam die Polemik von der anderen Seite: Seine in München eingereichte Dissertation wurde mit summa cum laude bewertet. Doch zugleich wurden ihr häretische Tendenzen unterstellt; vor allem geriet Berger mit einer antijudaistischen Tendenz der vorkonziliaren katholischen Theologie in Konflikt. Der große Erwachsenenkatechismus der Katholischen Kirche und das spätere Kompendium, beide weitgehend von Joseph Ratzinger verantwortet und von Berger hochgeschätzt, setzen ihn ins Recht.

1971 erfolgte die Habilitation, 1970 bereits wurde er Dozent für Neues Testament in Leiden, 1974 wurde Berger dann an die evangelisch-theologische Fakultät in Heidelberg berufen, wo er über Jahrzehnte als Professor und Confessor und als begnadeter akademischer Lehrer wirkte, der mehr als 70 Doktoranden betreute und sie auf den Erkenntnisweg mitnahm. Ein eindrucksvolles Werk entstand: gegen den Strom, quer zu den wechselnden Zeitgeistern.

Während seiner Heidelberger Jahre bildete er Generationen evangelischer Theologen aus. Kennzeichnend für Bergers Lehr- und Forschungstätigkeit ist es, den Kanon neutestamentlicher Exegese über die Standards des Faches und seine Blickverengungen hinaus erweitert zu haben: einerseits auf das antike Judenchristentum hin, auf die Qumran-Texte sowie die jüdische Apokryphenliteratur, andererseits auf die Auslegungsgeschichte des neutestamentlichen Kanons seit dem Urchristentum.

Schon in seine Münchner Dissertation „Die Gesetzesauslegung Jesu“ plädiert Berger eindrucksvoll für das Vertrauen in die Heilige Schrift

Bergers stupende, eine Vielzahl altorientalischer Sprachen (Aramäisch, Syrisch, Äthiopisch, Arabisch) souverän beherrschende Gelehrsamkeit und seine Produktivität zeigten sich in einer Reihe viel beachteter groß angelegter Untersuchungen. Hervorzuheben sind sein Jesus-Buch (2004) und seine Monografie über Paulus (2002). Beide wurden Bestseller, deren Wirkung nur durch Benedikt XVI. Jesus-Buch erreicht wurde. Es bestand eine wechselseitige Hochschätzung. Kennzeichnend ist dabei, dass Berger der Autorität des biblischen Textes den Vorrang gegenüber

allen ideologischen und dogmatischen Vorurteilen einräumt. Die provozierende Andersheit des biblischen Wortes muss das Verständnis bestimmen. Dies hat Berger zuletzt mit seinem dreibändigen Kommentar zur „Apokalypse des Johannes“ im Jahr 2017 und einer Arbeit zur Präsenz des letzten Buches der Bibel im Leben der Kirche (2018) – unter Beweis gestellt.

In Einleitungsfragen korrigierte Berger gängige Spätdatierungen und plädierte leidenschaftlich für die hohe Reife und Ausprägung der Botschaft seit den Anfängen. Dies äußerte sich u. a. in seiner Frühdatierung des Johannesevangeliums. Seine gemeinsam mit Christiane Nord vorgelegte vollständige Übersetzung des Neuen Testaments (und der frühchristlichen Schriften) 2003 stellt eine Summe seiner Arbeit am NT dar und bietet eine der wenigen großen Übersetzungen in der Moderne, von überraschendem Kolorit und zugleich von liturgischer Würde.

Bergers exegetische Arbeit war lebenslang von grundlegenden hermeneutischen Überlegungen begleitet, die die impliziten Dogmen und Verkürzungen der historisch-kritischen Methode in Frage stellen. Er betont dabei, dass die Alterität und Fremdheit biblischer Texte, das Herausfordernde der Reden Jesu keineswegs „glattderedet“ werden dürfe, sondern dass sie bis heute Stein des Anstoßes sei, um eingeschliffene Denkgewohnheiten infrage zu stellen. Deshalb leistet Berger einen überzeugenden und umfassend ausgearbeiteten Beitrag zur Kritik an den ideengeschichtlichen und ideologischen Voraussetzungen der Hauptrichtungen der neueren Exegese, zum „Historismus“ der Leben-Jesu-Forschung oder die existenziale Interpretation der Bultmann-Schule. Er mokierte sich darüber, dass in den Dienstzimmern der Theologen seiner Generation Bultmann-Fotos hingen. Bultmanns Wirklichkeitsverständnis begriff er als eine Reduktion. Wirklichkeit und Wahrheit sind nach Bergers Überzeugung vielmehr in vier ineinander greifenden, aber spezifischen Räumen verortet: Dem Raum der Rationalität, dem Raum der Intuition und Emotionalität, der Kunst und Musik und schließlich der Religion. Vorseilendem Gehorsam einer Anbiederung an die Moderne widersprach er.

Lapidar und deutlich legte er sein Bekenntnis ab. Einer auf „die Wissenschaft“ und „die Aufklärung“ pochenden Hörerin sagte er: „Ich sehe in der Tat keinen Grund, von heute aus an der Tatsächlichkeit der bezeugten Auferstehung Jesu zu zweifeln.“

In seinen Nikolaus-Vorlesungen am 6. Dezember, benannt nach seinem eigenen Namenspatron, erreichte Berger in Heidelberg teilweise mehr als 2000 Hörer. Es waren Sternstunden eines brillanten Geistes, eines geschulten Logikers, der Gott allein die Ehre gab. Mit den Mitteln der historischen Exegese und ihrer Logik konnte er unter anderem den Indizienbeweis führen, dass Karl Barth nicht existiert habe, der legendarische altkirchliche Bischof Nikolaus aber sehr wohl.

Jedem seiner Besucher sind die lateinischen und griechischen Diskurse der beiden Löwen, Peter und Paul unvergesslich, die den Gast im Treppenhaus willkommen hießen und ihn in eine Disputatio verwickeln wollten: weniger examinierend als neugierig und von wunderbarer Aufmerksamkeit.

Berger schrieb nicht nur für Theologen, sondern packend und klar für die Gemeinde Gottes. Grundlegend kritisiert Berger in seiner an ein breiteres Publikum adressierten Streitschrift „Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden“ (2013) die Tendenz, die Heilige Schrift einer verengten Methodologie zu opfern, die alles andere als zwingend ist. Berger erbringt damit einen temperamentvollen und überzeugenden Beitrag zur produktiven Neufassung der reformatorischen Prinzipien, insbesondere des „Sola Scriptura“ und der Mitte der Schrift in Christus. Ohne die Schrift ist die Gemeinde unmündig.

In einer Reihe brillanter Schriften für eine breitere Leserschaft hat er im Laufe der Jahre Fragen der Gemeinde und des einzelnen Christen temperamentvoll und fundiert beantwortet und ist so zu einer apologetischen Stimme gleichen Ranges mit G. K. Chesterton oder C. S. Lewis geworden. Was sich in England von selbst versteht, in Deutschland aber Seltenheitswert hat: Berger war ein ernsthafter Apologet mit tiefem Humor. So entstanden Büchern über Wunderglaube, Tod und Auferstehung, Hölle und Eschatologie, aber auch über Theodizee, Ethik und die Widerständigkeit des Heiligen gegen Anpassungen an den modernen Zeitgeist. Ein später Höhepunkt dieser Arbeiten ist Bergers Studie über „Ehe und Himmelreich. Frau und Mann im Urchristentum“ 2019¹, in der er die Lebensform der Ehe in ihrer Heiligkeit und Freiheit aus dem Zusammenhang von Eros und Agape neu durchdenkt und sich falschen Vereinseitigungen entzieht. Auch in den gegenwärtigen evangelikalischen Debatten über Ehe, Gender und Homosexualität verdient diese Schrift größte Aufmerksamkeit. Bergers große Leistung ist es, die Exegese wieder in den Dienst der gesamten Theologie und der Gemeinde gestellt zu haben. Dieser öffentlichen Lehrtätigkeit ist er über das angesprochene Werk hinaus in zahlreichen Zeitungsartikeln (u. a. langjährig für die FAZ), in Vorträgen und Auftritten in Fernsehen und Rundfunk nachgekommen.

Berger verstand sich selbst als Theologe eines „dritten Weges“ zwischen der Selbstsäkularisierung der Moderne und einem rückwärtigen Fundamentalismus. In späten Jahren bestimmten der vollzogene Glaube und die geistliche Versenkung immer stärker seine theologische Arbeit. „Jedes Gebet ist zunächst einmal Anerkennung Gottes und darin ein Stück Reparatur der Welt, in der die meisten Menschen gottvergessen dahinleben.“

Der eigentliche Ort der Exegese war für ihn die Liturgie. Wenn man mit ihm durch seine wunderbare Heidelberger Privatbibliothek gehen durfte, mit den Missales und den Schriftkommentaren der alten Kirche, dann erschlossen sich neue Welten, ein Glanz der Wahrheit, der dem Souveränität gibt, der sich ihm anvertraut. Klaus Berger konnte vertrauen, und ihm konnte man sich anvertrauen.

Ungeachtet seines überragenden Werkes und seiner charismatischen Persönlichkeit sind Klaus Berger Ehrendoktorwürden und Preise weitgehend vorenthalten worden. Dies hat mit seinem eigenständigen Forschungs- und Lebensweg zu tun, der sich keiner Mode einordnete. Wer mit dem Zeitgeist verheiratet wird, ist bald Witwer, pflegte er zu sagen. Wie schön, dass er noch die Verleihung des Kardinal Bea- Ehrenpreises der Internationalen Stiftung Humanum am 6.12.2019 in Heidelberg erleben und bei diesem Anlass seine letzte Nikolaus-Vorlesung halten durfte.

Zuletzt beschäftigte sich Berger intensiv mit der Geschichtstheologie des Joachim von Fiore, die am Beginn der Geschichtsphilosophien der Neuzeit steht: Über der Arbeit an diesem Buch ist er am frühen Abend des 8. Juni 2020 gestorben. Sein Tod hinterlässt eine nicht zu schließende Lücke: Klaus Berger war nur vordergründig ein Solitär, bei näherer Betrachtung einer der ganz großen Lehrer der Gemeinde Gottes, denen wir so vieles verdanken und die ihre Größe dem Herrn verdanken, dem alles Forschen und Denken zu dienen hat.

Erstveröffentlichung: Harald Seubert, Zeugnis der Wahrheit – Klaus Berger (1940-2020) zum Gedächtnis“, in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen. 41. Jahrgang, Nr. 3, Ansbach 2020, S. 157-160

¹ siehe Rezension Diakrisis 2019/4